



Musikalische Schätze in Regensburger Bibliotheken

Herausgegeben von Katelijne Schiltz

Musikalische Schätze in Regensburger Bibliotheken

REGENSBURGER STUDIEN ZUR MUSIKGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON
WOLFGANG HORN, DAVID HILEY UND KATELIJNE SCHILTZ

BAND 13

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Universität Regensburg



Umschlagbild: Einband von Regensburg, Staatliche Bibliothek, Hist.pol. 1376. Pergamentfragment aus einem Antiphonar des 15. Jahrhunderts; Wappen der Stadt Regensburg in Goldfarbe.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

© 2019 by ConBrio Verlagsgesellschaft, Regensburg. Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch auszugsweise, bedarf der Genehmigung des Verlages.

Printed in Germany

Gestaltung und Umbruch: Fabian Weber M. A., Regensburg
Herstellung: druckhaus köthen GmbH & Co. KG, Friedrichstraße 11/12, 06366 Köthen (Anhalt)
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

**Musikalische Schätze
in Regensburger Bibliotheken**

Herausgegeben von Katelijne Schiltz

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnisse	
Abbildungen · Notenbeispiele · Tabellen	7
Abkürzungen · Bibliothekssigel	13
1 Katelijne Schiltz	
Musikalische Schätze in Regensburger Bibliotheken. Einführung	15
2 David Hiley	
Die Handschriftenfragmente mit Musiknotationen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit in der Staatlichen Bibliothek Regensburg. Einblicke in ihre musikhistorische Erschließung	21
3 Inga Mai Groote	
Musiktheoretische Texte in guter Gesellschaft? Zur Überlieferung in Sammelbänden und Kompilationen (mit Anmerkungen zur Handschrift D-Rtt 103/1)	47
4 Andrea Lindmayr-Brandl	
Früher Notendruck in deutschsprachigen Ländern: Die Materialität der Regensburger Missalien	61
5 Barbara Eichner	
Messen, Madrigale, Unika: Mehrstimmige Musik aus Kloster Neresheim in der Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek	99
6 Bernhold Schmid	
Orlando di Lassos <i>Magnum opus musicum</i> (1604), Carl Proske und Franz Xaver Haberl: Die Regensburger Quellen für die Gesamtausgabe der Werke des Münchner Hofkapellmeisters	145
7 Franz Körndle	
Hofkapelle versus Stadtpfeiferei. Die Stimmbücher A. R. 775–777 der Bischöflichen Zentralbibliothek in Regensburg	167
8 Lucinde Braun	
Orgelpredigtdrucke in Regensburger Bibliotheken – Versuch einer mediengeschichtlichen Analyse	189
9 Wolfgang Horn	
Die <i>Marienvesper</i> von Joseph Riepel (1709–1782)	251
Autorinnen und Autoren	271
Register	275

Musikalische Schätze in Regensburger Bibliotheken. Einführung

Katelijne Schiltz

Auf dem Schutzumschlag vom eindrucksvollen Bildband *Bibliotheken* der deutschen Fotografin Candida Höfer werden Bibliotheken treffend als »auratische Orte«, als »Kathedralen des Geistes und Kornkammern des Wissens, Tempel der Weisheit, Oasen der Stille« beschrieben.¹ Der Reiz, der von diesen – in vielen Fällen jahrhundertealten – Institutionen ausgeht, ist unverkennbar. Jede Bibliothek, ob in der heutigen Zeit oder aus früheren Epochen, ob eine öffentliche oder eine Privatbibliothek, hat ihre eigene Entstehungsgeschichte, ihre eigenen Schwerpunkte, Ziele und Funktionen.² In ihr wird Wissen aus den unterschiedlichsten Disziplinen gesammelt, bewahrt, zur Verfügung gestellt und (idealerweise) wissenschaftlich erschlossen.

Das vorliegende Buch versammelt die Vorträge der Ringvorlesung »Musikalische Schätze in Regensburger Bibliotheken«, die im Sommersemester 2017 stattfand. Kollegen, die an Universitäten und Akademien in Deutschland, Österreich, England und Polen tätig sind, waren in Regensburg zu Gast und beleuchteten so nicht nur das internationale Interesse von Seiten der Musikwissenschaft, sondern auch die genuin überregionale Bedeutung der Bestände aus der Bischöflichen Zentralbibliothek, der Staatlichen Bibliothek und der Thurn und Taxis Hofbibliothek. Denn die Ringvorlesung verfolgte – negativ ausgedrückt – dezidiert nicht das Ziel, Musik aus und/oder für Regensburg in den Fokus zu rücken.³ Vielmehr ging es darum, Quellen und Bestände unterschiedlicher Provenienz zu beleuchten, die entweder für den Regensburger Raum angefertigt wurden oder zu einem bestimmten Zeitpunkt nach Regensburg gekommen sind und hier seitdem aufbewahrt werden. Daraus ergibt sich eine doppelte Fragestellung, die nach

1 Candida Höfer (Hrsg.), *Bibliotheken*, München 2005.

2 Vgl. dazu auch Umberto Eco's Essay »Die Bibliothek«, übers. von Burkhard Kroeber, München 1987, S. 11–12 zur historischen Entwicklung dieser Aufgabe(n): »Anfangs [...] war es wohl nur das einfache Unterbringen der Schriftrollen oder Bände, damit sie nicht in der Gegend herumlagen. Später [...] kam dann das Sammeln und Hüten hinzu, denn schließlich waren die Rollen teuer. Noch später, zu Zeiten der Benediktiner, war es auch das Kopieren – die Bibliothek sozusagen als Durchgangszone: Das Buch trifft ein, wird abgeschrieben, das Original oder die Kopie verläßt sie wieder. Zu manchen Zeiten, vielleicht schon zwischen Augustus und Konstantin, war die Aufgabe einer Bibliothek sicher auch das Bereitstellen ihrer Bücher zum Lesen [...]. Später sind dann aber Bibliotheken entstanden, die eher den Zweck verfolgten, das Lesen *nicht* zu ermöglichen, die Bücher unter Verschluss zu halten, sie zu verbergen.«

3 Siehe dazu beispielsweise den von Thomas Emmerig herausgegebenen Sammelband *Musikgeschichte Regensburgs*, Regensburg 2006.

den Umständen der Entstehung der Quellen einerseits und deren »Schicksal« im Laufe der Geschichte andererseits sucht. Der Fragenkomplex »wie, wann, warum und durch wen« betrifft also nicht nur die Genese der Quellen, sondern genauso gut deren Rekonstruktion und »Reiseweg(e)« – erst in der Verknüpfung der beiden Stränge ist eine vollständige Auswertung möglich.

Die gerade aufgeworfenen Fragen lassen sich freilich nicht immer lückenlos und zweifelsfrei beantworten. Zu vielen Quellen(-beständen) gibt es in der Forschung unterschiedliche Hypothesen und Ansichten, und im vorliegenden Band werden einige davon neu beleuchtet, ausgewertet und kontextualisiert. Eine wichtige Grundlage bei der wissenschaftlichen Erschließung sind die thematischen Kataloge, die es für die musikalischen (Teil-)Bestände der Bischöflichen Zentralbibliothek und der Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek gibt.⁴ Dabei kann etwa die Proskesche Musikabteilung der Bischöflichen Zentralbibliothek mit über 20 000 Handschriften und Drucken, insbesondere aus dem 16. bis 19. Jahrhundert (dazu kommen mehr als 10 000 Musikerbriefe) deutschlandweit die drittgrößte Musiksammlung vorweisen.

Die vorliegenden Beiträge stehen gewissermaßen stellvertretend für die Bandbreite der vorhandenen Quellentypen sowie deren Provenienz, Überlieferungszustand und -kontext: Es werden sowohl Prachtcodices als auch Gebrauchshandschriften behandelt, fragmentarisch überlieferte oder zu Konvoluten zusammengebundene Musikalien, Quellen für die Musikpraxis und musiktheoretische Abhandlungen sowie Musik für den klösterlichen Gebrauch oder für einen städtischen Kontext – und dies vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert.

Anhand der Bestände der Staatlichen Bibliothek beschäftigt sich David Hiley in seinem Beitrag mit einem besonderen Quellentypus: Zahlreiche Bücher aus so unterschiedlichen Bereichen wie etwa Geschichte, Rechtswissenschaft, Philosophie und Theologie verwenden nicht selten Blätter und Streifen mit Musiknotation aus wesentlich älteren und »unwichtig gewordenen« Pergamenthandschriften als Einband bzw. als Verstärkung des Buchrückens. Solche Fragmente wurden von der Musikwissenschaft zwar immer wieder thematisiert, lange Zeit aber nicht eingehend erforscht. Seit einigen Jahrzehnten gibt es jedoch an mehreren Bibliotheken Projekte, die sich zum Ziel gesetzt haben, diese Handschriftenfragmente zu katalogisieren und auszuwerten. Im Regensburger Raum besitzt die Staatliche Bibliothek die wohl umfangreichste Sammlung mit Musikfragmenten aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Da viele Fragmente aus liturgischen Büchern für die Messe und das Offizium stammen, die Gesänge aber von ihrem ursprünglichen Publikationskontext losgelöst wurden, ist es zum Zwecke der Erschließung ihrer Herkunft und ihres Alters notwendig, den vertonten Text einerseits und die Notationsart von Text und Musik andererseits zu identifizieren. Mit geradezu detektivischem Gespür geht David Hiley diesen Fragen nach und eröffnet anhand von repräsentativen Beispielen in einer Zeitspanne vom 9. bis zum 15. Jahrhundert ein faszinierendes Panorama an Quellen mit weitreichenden geographischen Wurzeln.

Inga Mai Groote nimmt zwei musiktheoretische Schriften aus der Bischöflichen Zentralbibliothek und der Thurn und Taxis Hofbibliothek aus der Zeit um 1500 in den Blick. Im

4 Sie sind Teil der Reihe *Kataloge bayerischer Musiksammlungen* und werden beim Henle-Verlag (München) gedruckt. Für vollständige Angaben zu einzelnen Bänden sei auf die vorliegenden Beiträge verwiesen.

Zentrum steht in erster Linie nicht der Inhalt der Texte (viele von diesen halten tradiertes Wissen fest), sondern vielmehr deren Überlieferung und Benutzung. Musiktheoretische Texte wurden kopiert – wobei es immer wieder zu Abweichungen kommen kann – und häufig zu größeren Textkorpora kompiliert. Damit verknüpft sich eine ganze Reihe von Fragestellungen, die nicht zuletzt den Wissensstand und -horizont des Benutzers betreffen. Dies lässt sich besonders gut anhand der Handschrift 98 Th. 4^o der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg zeigen, in der musiktheoretische Texte (einige davon sind sogar unikal überliefert) mit Abhandlungen über Themen, wie etwa Arithmetik und Alchemie zusammengebunden wurden. Mit der Visualisierung von Wissen in Form von Diagrammen und anderen graphischen Elementen wird zudem eine Brücke zwischen den unterschiedlichen Fächern geschlagen, können diese in der Musiktheorie etwa bei der Darstellung von Proportionen und Kirchentönen ebenfalls eine Rolle spielen. Im musiktheoretischen Teil der Handschrift werden Themen wie Solmisation, Mensuralnotation, Kontrapunkt usw. behandelt und – so Groote – zu einem »individualisierten Kompendium« zusammengefügt, das an mehreren Stellen annotiert und kommentiert wurde, und so wiederum Rückschlüsse auf die Leserschaft erlaubt. Die Handschrift aus der Thurn und Taxis Hofbibliothek ist im Vergleich dazu wesentlich weniger umfangreich und kombiniert zwei musiktheoretische Texte mit einführendem Charakter. Groote zeigt inhaltliche Verbindungen zur *Traditio Hollandrini* (im Falle der Chorallehre) und zu Franchino Gaffurios *Practica musicae* (im Falle der Mensurallehre) andererseits.

Die frühe Phase des Notendrucks, also das späte 15. und das frühe 16. Jahrhundert, steht im Zentrum von Andrea Lindmayr-Brandls Beitrag. Während dieser – nicht nur für die Musikgeschichte – »revolutionären« Zeit des medialen Umbruchs entstand für den Regensburger Raum eine Reihe von Missalien mit Musiknotation (für Präfationen, Intonationen usw.), die zwischen 1485 und 1518 in Offizinen in Bamberg, Nürnberg und Augsburg gedruckt wurden. Die erhaltenen Exemplare sind über Bibliotheken in ganz Europa verstreut. Lindmayr-Brandl analysiert die Missalien sowohl im Hinblick auf ihre materiellen Qualitäten (wie etwa den Einband, das Format, den Beschreibstoff, die Tintenfarben, die Schriftgrößen usw.) als auch auf die Gestaltungsmöglichkeiten für die *mise-en-page* des Text- und Notenteils. Nicht zuletzt zu diesen Zwecken kann man sich in der heutigen Zeit die diversen Forschungsmöglichkeiten zunutze machen: Während Digitalisate eine minutiöse Untersuchung kleinster Details am Bildschirm erlauben, ermöglicht das Studium am physischen Objekt eine Beschäftigung mit den individuellen Quellen in ihrer Materialität.

Ein Großteil des Musikalienbestands der Thurn und Taxis Hofbibliothek besteht aus Musikhandschriften der fürstlichen Hofmusik und des Hoftheaters in Regensburg (wie etwa Sinfonien, Konzerte, Kammermusik, Opern, Kirchenmusik usw.). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Hofbibliothek, als Entschädigung für die Verluste, die das Haus Thurn und Taxis im Bereich des Postwesens erlitt, mit einer Reihe von älteren Musikhandschriften und Drucken aus den Klöstern Obermarchtal und Neresheim in Baden-Württemberg bereichert. Mit ihrer Untersuchung der Handschriften und Drucke mit mehrstimmiger Musik, die einst dem Kloster Neresheim gehörten, leistet Barbara Eichner einen wichtigen Beitrag zur Kartierung des Musiklebens in süddeutschen Klöstern. Die Chorbücher, Stimmbücher und Orgeltabulaturen mit Musik des 16. und 17. Jahrhunderts – es befinden sich in einigen Konvoluten auch unikal

überlieferte Drucke – lassen auf eine rege Sammeltätigkeit der Äbte und deren Vernetzung und Offenheit für neues Repertoire schließen. Dabei springt nicht nur die inhaltliche Diversität bzw. das Gattungsspektrum ins Auge, sondern auch die konfessionelle Ausrichtung des Repertoires. Denn neben genuin katholischem Repertoire befanden sich auch Quellen protestantischer Provenienz im Kloster Neresheim. Darüber hinaus beschränkt sich das Repertoire nicht, wie vielleicht zu erwarten wäre, auf Messvertonungen, Hymnen, Magnifikats und Motetten, sondern es schließt neben weltlichen Kontrafakten von geistlichen Motetten – diese nehmen zum Teil explizit auf die Situation der Neresheimer Mönche Bezug oder thematisieren religiös-konfessionelle Fragen – auch Madrigale, Chansons, deutsche Lieder, Villanellen und sogar Tänze mit ein.

Die Verwendung von Orlando di Lassos postum von seinen Söhnen herausgebrachten *Magnum opus musicum* für die 1894 begonnene Gesamtausgabe der Werke Lassos ist Gegenstand von Bernhard Schmid's Beitrag und führt zugleich zu einem wichtigen Abschnitt der Musikgeschichte Regensburgs. Im Zuge seiner zahlreichen musikalischen Forschungen, die nicht zuletzt in enger Verbindung mit den ästhetischen Idealen des Cäcilianismus gesehen werden müssen, hat Carl Proske nachweisbar Spartierungen anhand eines Exemplars des *Magnum opus musicum* in der Proskeschen Musikabteilung angefertigt, welche anschließend die Grundlage für die Edition von Franz Xaver Haberl wurden. Proske's Spartierungen von Lassos inhaltlich sehr abwechslungsreichem Druck, der sowohl geistliche (Psalmvertonungen, Hymnen usw.) als auch weltliche Texte unterschiedlicher Couleur (Panegyriken, Trinklieder, antike Texte, Theaterchöre usw.) versammelt, hat Haberl abgeschrieben, es wurden fehlende Texte ergänzt, Herausgeberakzidentien gesetzt usw. Doch konnte es im Laufe dieses Verfahrens auch zu Fehlern kommen, deren Bandbreite und Ursachen Bernhard Schmid exemplarisch anhand von drei Fallbeispielen aufzeigt.

Die Notwendigkeit, von der Forschung scheinbar geklärte Quellsituationen immer wieder zu hinterfragen, macht Franz Körndle deutlich. Die in der Bischöflichen Zentralbibliothek unter der Signatur A. R. 775–777 aufbewahrten Stimmbücher waren bereits Gegenstand mehrerer Untersuchungen. Insbesondere die Besetzungsangaben (Zinken, Pommern und Posaunen), die mehrere Kompositionen flankieren, machen die Stimmbücher zu einem wichtigen Zeugnis älterer Instrumentalmusik. Franz Körndle geht der Frage nach, ob die in A. R. 775–777 versammelte Musik als Aufführungsmaterial für ein höfisches Bläserensemble oder vielmehr für eine Stadtpfeiferei gedeutet werden sollte. Das führt auch zu einer grundsätzlichen Neubewertung der Handschrift im Hinblick auf deren Provenienz und Entstehungszeit. Die Hypothese, die Stimmbücher stammen aus Graz, hat sich mittlerweile zwar fest etabliert, aber Körndle zeigt unter anderem aufgrund der heterogenen Wasserzeichen sowie anhand eines Vergleichs mit den musikalischen Beständen der Grazer Hofkapelle, dass eine derartige Zuordnung alles andere als eindeutig ist. Eine Untersuchung der Konkordanzen stellt heraus, dass nicht nur zeitgenössische Drucke, sondern auch – heute zum Teil in der Bischöflichen Zentralbibliothek aufbewahrte – Handschriften herangezogen wurden, von denen mehrere auf eine Augsburger Provenienz hinweisen. Doch die »Antiquitates Ratisponenses«-Signatur könnte sogar eine Regensburger Herkunft implizieren. Jedenfalls scheinen die in der Handschrift erhaltenen Epithalamien sowie die inhaltliche Mischung aus geistlichem und weltlichem Repertoire einen Hochzeitskontext als Anlass nahezulegen, und auch die Gruppierung der Werke bzw. deren Reihenfolge könnte für (mehrtägige?) Hochzeitsfeierlichkeiten sprechen.

Den Ausgangspunkt für den Beitrag von Lucinde Braun bilden vier Drucke aus dem 17. und 18. Jahrhundert, von denen sich jeweils zwei in der Staatlichen Bibliothek und der Bischöflichen Zentralbibliothek befinden. Sie gehören zur »Gattung« der sogenannten Orgelpredigt und sind Gegenstand des DFG-Projekts »Deutsche Orgelpredigtdrucke zwischen 1600 und 1800 – Katalogisierung, Textfassung, Auswertung« (<https://orgelpredigt.ur.de/>), das am Institut für Musikwissenschaft der Universität Regensburg durchgeführt wird. Von diesen zur Einweihung einer neuen Orgel gehaltenen Predigten, von denen uns in einem Zeitraum von etwa zwei Jahrhunderten um die 100 Werke bekannt sind, decken die Regensburger Exemplare einen Großteil dieses zeitlichen Rahmens ab, angefangen mit dem frühesten überlieferten Druck – Johannes Langs *Christliche Predigt/ Von dem rechten Christlichen Gebrauch der Music, vnd der Orglen* (Tübingen: Gruppenbach, 1602) – bis Raphael Jonathan Skubowius' *Daß durch ein wohleingerichtetes Orgelwerck die heilige Sabbaths=Lust an dem Herrn bey einer Christlichen Gemeine könne erwecket werden* (Danzig: Knochen, 1749). Die vier Orgelpredigtdrucke sind jedoch nicht für den Regensburger Raum entstanden, sondern wurden für den Bau einer neuen Orgel in Memmingen, Ulm, Luckau und Elbing verfasst.

Die in der Regel schlichten und schmucklos gestalteten Drucke orientieren sich qua Inhalt am Aufbau einer mündlichen Predigt und werden in der Regel durch eine Reihe von festen »Programmpunkten« gekennzeichnet, sodass sie in ihrer Gesamtheit ein recht homogenes Korpus darstellen. Die Lektüre der Predigten führt etwa zu den Fragen, wie Theologen ihren Lesern musikalische Inhalte vermitteln, welche konfessionellen Themen aufgegriffen werden, auf welche Fachliteratur sie sich beziehen, wie sie diese darstellen und welche Rolle der Musik im Allgemeinen und der Orgel im Besonderen im Gottesdienst zugeschrieben wird. In ihrem Beitrag untersucht Lucinde Braun auch den Überlieferungszustand der Regensburger Exemplare. Dabei stellt sich heraus, dass die beiden Orgelpredigtdrucke im Besitz der Staatlichen Bibliothek mit anderen Drucken bzw. anderen Predigtgattungen (etwa Neujahrs- oder Leichenpredigten) zu größeren Konvoluten zusammengebunden sind, was wiederum interessante Rückschlüsse auf die Besitzer der Bände, sowie deren Interessen und Bildung zulässt. Für ein Konvolut, das sich zwar nicht in Regensburg befindet, sondern heute zum Bestand der Franckeschen Stiftungen (Halle) gehört und ebenfalls mehrere Orgelpredigtdrucke enthält, konnte Lucinde Braun aber eine Regensburger Provenienz feststellen. Es enthält sogar mehrere Drucke, die sich auf die Grundsteinlegung der Dreieinigkeitskirche im Jahr 1627 beziehen.

Mit einem Beitrag über die *Marienvesper* von Joseph Riepel schließlich behandelt Wolfgang Horn eine für das Regensburger Musikleben des 18. Jahrhunderts wichtige Figur. Der am Haus Thurn und Taxis tätige Riepel ist der Musikwissenschaft zwar in erster Linie als durchaus einflussreichen Theoretiker bekannt, hat aber auch Musik komponiert. Autographen von Riepel sind neben Tschentstochau, zu dessen Paulinerkloster Riepel Verbindungen gehabt haben muss, nur in Regensburg erhalten. Letzteres gilt auch für die *Marienvesper*, die in der Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek als Stimmensatz überliefert ist und einer genauen Quellenbeschreibung unterworfen wird. Das Werk besteht aus vier Psalmen (gemäß der monastischen Vesper) und einem Magnificat, wobei Horn einen fünften Psalm (*Lauda Jerusalem*) aus späterer Zeit, der in einer weiteren Thurn und Taxis-Quelle ebenfalls als Autograph existiert und sich in

kompositionstechnischer Hinsicht deutlich von den anderen Psalmen unterscheidet, in seine Überlegungen einbezieht.

Damit schließt sich gewissermaßen der Kreis und es wird noch einmal deutlich, wie unterschiedlich und geographisch weitreichend die Provenienz der Quellen in Regensburger Bibliotheken einerseits ist und wie weit diese über den städtischen Kontext hinausweist, und andererseits wie Bestände in anderen Bibliotheken Rückschlüsse auf den Regensburger Kontext erlauben.

Zum Schluss möchte ich die Gelegenheit nutzen, einigen Personen zu danken. Zunächst einmal bin ich den drei Bibliotheken und ihren Leitern und Mitarbeitern für die unkomplizierte Zusammenarbeit bei der Durchführung der Ringvorlesung einerseits und die großzügige Hilfe mit Abbildungen für die Drucklegung andererseits zu großem Dank verpflichtet. Nennen möchte ich hier insbesondere Herrn Dr. Raymond Dittrich (Bischöfliche Zentralbibliothek), Herrn Dr. Bernhard Lübbers (Staatliche Bibliothek) und Herrn Dr. Peter Styra (Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek). Die Idee, die Vorträge vor Ort zu halten, stieß bei allen sofort auf Begeisterung, und auch die Hilfsbereitschaft bei der Vorbereitung und der Bereitstellung der jeweiligen Quellen werden mir in guter Erinnerung bleiben. Die Präsentation der Quellen in situ hat den wesentlichen Vorteil, dass deren materielle Beschaffenheit im wahrsten Sinne des Wortes greif- und erfahrbar wird. Während Kopien, Scans und Digitalisate zur Untersuchung der Quellen zwar äußerst nützlich (und oft sogar notwendig) sind, vermögen sie es aber per definitionem nicht, die Materialität und die physischen Eigenschaften des Objekts in all seinen Dimensionen wiederzugeben, die letztendlich auch Rückschlüsse auf deren Funktion und Gebrauch zulassen. Auch aus diesem Grund sind und bleiben Bibliotheken, auch wenn sie sich immer wieder neu positionieren und sich Entwicklungen im technischen wie im sozialen Bereich stellen müssen, gerade im Internetzeitalter zentrale Orte des schriftlichen kulturellen Erbes.⁵

Für die redaktionelle Mitarbeit an der Drucklegung der Beiträge danke ich Theresa Henkel und Johannes Schäbel sehr herzlich. Juan Martin Koch (ConBrio Verlagsgesellschaft) hat sich sofort bereit erklärt, den Sammelband in die Reihe Regensburger Studien zur Musikgeschichte aufzunehmen. Schließlich danke ich allen Referenten und Autoren für ihre Kooperation und die Bereitschaft, sich mit teils bekannten, teils in der Musikforschung noch unbekanntem oder zu wenig beleuchteten Quellen in Regensburger Bibliotheken auseinanderzusetzen und diese gleichzeitig in einen größeren (musik-)geschichtlichen Kontext zu stellen. Gerade in der Verbindung von lokalthistorischen Spezifika und überregionalen – ja, sogar internationalen – Perspektiven wird die Bedeutung der Regensburger Bestände umso exponierter. Dass die acht nun folgenden Beiträge in ihrer Gesamtheit nur einen Bruchteil der vorhandenen Quellen darstellen, versteht sich von selbst. Die thematische und chronologische Breite wurde nicht nur bewusst angestrebt, sondern soll auch das Potenzial, das die Quellen sowohl für die Forschung als auch für die Praxis bereithalten, unterstreichen. Möge dieser Band zugleich ein Zeugnis für und ein Impetus zur weiteren Beschäftigung mit ihnen sein.

⁵ Vgl. dazu auch den Aufsatz von Barbara Lison, »Die Rolle der Bibliotheken im Internetzeitalter«, in: *UNESCO heute. Zeitschrift der Deutschen UNESCO-Kommission* (2008), S. 37–40.

REGENSBURGER STUDIEN ZUR MUSIKGESCHICHTE

– Herausgegeben von Detlef Altenburg und David Hiley –

- 1 Walter Berschin / David Hiley (Hsrg.): Die Offizien des Mittelalters. Dichtung und Musik [Referate der Tagungen Heidelberg 1993 und Regensburg 1996]
Tutzing 1999 · 187 S., Illustrationen, Noten · ISBN 978-3-7952-0972-8, kartoniert · 49 €
- 2 Roman Hankeln: Die Offertoriumsprosuln der aquitanischen Handschriften. Voruntersuchungen zur Edition des aquitanischen Offertoriumscorpus und seiner Erweiterungen · 3 Teilbände
2.1 Darstellung · 2.2 Indices, Tafeln, Kritischer Bericht · 2.3 Edition – Basisoffertorien, Paris, Bibliothèque Nationale, Fonds Latin 776 / Basismelismen / Prosuln
Tutzing 1999 [ursprünglich Diss. Regensburg 1996] · 2.1) 247 S., 2.2) 241 S., 2.3) 382 S. (Noten, größeres Format) · ISBN 978-3-7952-0973-5, kartoniert · 90 €
- 3 Magnus Gaul: Musiktheater in Regensburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Studien zu Repertoire und Bearbeitungspraxis
Tutzing 2004 [ursprünglich Diss. Regensburg 2001] · 612 S., Noten · ISBN 978-3-7952-1118-9, kartoniert · 68 €

– Herausgegeben von Wolfgang Horn und David Hiley –

- 4 David Hiley (Hsrg.): Ars musica, musica sacra [Referate der Tagung Regensburg 2002]
Tutzing 2007 · VIII, 126 S., Illustrationen, Noten · ISBN 978-3-7952-1221-6, kartoniert · 40 €
- 5 Robert Klugseder: Quellen des gregorianischen Chorals für das Offizium aus dem Kloster St. Ulrich und Afra Augsburg
Tutzing 2008 [ursprünglich Diss. Regensburg 2007] · 234 S., graphische Darstellungen, Noten; 1 CD-ROM · ISBN 978-3-7952-1253-7, kartoniert · 72 €
- 6 Michael Wackerbauer: Sextett, Doppelquartett und Oktett. Studien zur groß besetzten Kammermusik für Streicher im 19. Jahrhundert
Tutzing 2008 [ursprünglich Diss. Regensburg 2006] · 508 S., Illustrationen, Noten · ISBN 978-3-7952-1121-9, Hardcover, Schutzumschlag · 48 €
- 7 David Hiley (Hsrg.): Antiphonaria. Studien zu Quellen und Gesängen des mittelalterlichen Offiziums [Referate aus dem Umkreis der Tagung Regensburg 2006]
Tutzing 2009 · VIII, 217 S.; 1 CD-ROM; Beiträge vorwiegend in englischer Sprache · ISBN 978-3-7952-1291-9, kartoniert · 60 €
- 8 Martin Christian Dippon: Determination und Freiheit. Studien zum Formbau in den Motetten Josquins
Tutzing 2010 [ursprünglich Diss. Regensburg 2008] · 260 S., Noten · ISBN 978-3-86296-006-4, kartoniert; 48 €

- 9 Wolfgang Schicker: Phrasentransposition und Ritornellgedanke. Aspekte formaler Gestaltung im norditalienischen Instrumentalkonzert zwischen 1692 und 1711 · 2 Teilbände
9.1 Textband · 9.2 Notenband
Tutzing 2010 [ursprünglich Diss. Regensburg 2009] · 9.1) 280 S.; 9.2) 160 S. · ISBN 978-3-86296-013-2, kartoniert · 65 €
- 10 Wolfgang Horn / Fabian Weber (Hrsg.): Colloquium Collegarum. Festschrift für David Hiley zum 65. Geburtstag
Tutzing 2013 · 400 S., Noten · ISBN 978-3-86296-058-3, kartoniert · 65 €

– Herausgegeben von Wolfgang Horn, David Hiley und Katelijne Schiltz –

- 11 Michael Braun: Béla Bartóks Vokalmusik. Stil, Kontext und Interrelation der originalen Vokalkompositionen
Regensburg 2017 [ursprünglich Diss. Regensburg 2015] · 362 S., Noten · ISBN 978-3-940768-67-4, Hardcover · 35 €
- 12 Michael Wackerbauer: Die Donaueschinger Musikfeste 1921 bis 1926. Regesten zu den Briefen und Dokumenten im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv mit einer historischen Einführung; unter Mitarbeit von Heike Nasritdinova und Fabian Weber
Regensburg 2017 · 576 S., Farbtafeln · ISBN 978-3-940768-73-5, Hardcover · 78 €

Die im Dr. Hans Schneider Verlag, Tutzing, erschienenen Bände 1–10 der Reihe sind über die ConBrio Verlagsgesellschaft zu beziehen: info@conbrio.de

Im vorliegenden Buch werden musikalische Quellen aus den Beständen der Bischöflichen Zentralbibliothek, der Staatlichen Bibliothek und der Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek vorgestellt. Sie stehen gewissermaßen stellvertretend für die Bandbreite der vorhandenen Quellentypen sowie deren Provenienz, Überlieferungszustand und -kontext: Es werden sowohl Prachtcodices als auch Gebrauchshandschriften behandelt, fragmentarisch überlieferte oder zu Konvoluten zusammengebundene Musikalien, Quellen für die Musikpraxis und musiktheoretische Abhandlungen sowie Musik für den klösterlichen Gebrauch oder für einen städtischen Kontext – und dies vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert. In der Verbindung von lokalthistorischen Spezifika und überregionalen – ja, sogar internationalen – Perspektiven wird die Bedeutung der Regensburger Bestände umso exponierter.



ConBrio Verlagsgesellschaft

CB 1282

ISBN 978-3-940768-82-7